

TRENTIN, Giuseppe: Im Anfang. Das „Mariengeheimnis“ in den Handschriften von Wilhelm Klein. Herausgegeben und bearbeitet von G. Greshake. Übersetzt von W. Romahn. Würzburg: Echter Verlag 2006. 184 Seiten, broschiert. 12,80 €. ISBN 3-429-02817-5 // 978-3-429-02817-6.

War der Jesuitenpater Wilhelm Klein, der in diesem Buch vorgestellt wird, vielleicht der bedeutendste katholische Theologe des 20. Jahrhunderts, wie Karl Rahner gelegentlich in Erwägung zog? 1889 in der Diözese Trier geboren, wurde Klein fast 107 Jahre alt und starb 1996 in Münster (Westfalen). Er war Professor für Philosophie, Rektor großer Kollegien, Provinzial, Superior und von 1948-1962 Spiritual am Germanicum et Hungaricum in Rom, wo er zahlreiche, ihm zeit lebens dankbare Kandidaten für das Priesteramt geistlich begleitete und inspirierte. Bis jetzt aber gab es zu ihrem verehrten Lehrer keine nennenswerten Veröffentlichungen, weder von ihm noch über ihn. Josef Ratzinger nannte ihn schlicht den „Sokrates von heute“ (19). Die erste hier vorliegende Monographie über ihn schrieb Giuseppe Trentin, Professor an der Theologischen Fakultät in Padua. Während seiner Promotion in Bonn hatte er Klein kennen und schätzen gelernt, was ihn veranlasste, den zu wenig bekannten deutschen Jesuiten auch dem italienischen Publikum vorzustellen.

Im ersten Teil der deutschen Übersetzung des angezeigten Werks wird zunächst über die glückliche Wiederentdeckung etlicher Vorträge berichtet, die Klein während seiner Tätigkeit im Germanicum gehalten hat. Eine Kommission kam zu dem Urteil, dass sie es zumindest wert seien, aufs Neue diskutiert zu werden: ihre Bedeutung für die Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts dürfe man nicht unterschätzen. Sie wurden in vier umfangreichen Bänden (siehe S. 22, Anmerkung 8) „ad usum privatum“ veröffentlicht. Anschaulich und einfühlsam schildert ein zweites Kapitel das Leben von Klein als „Philosoph, Theologe und geistlicher Lehrer“, so dass sich die Leser auch für sein Denken interessieren werden (25-37). Die anschließende Information über die einzigartige Geschichte seiner Handschriften kann ebenso dazu beitragen (37-43).

Zu den wesentlichen Intuitionen Kleins gehören: I. das „Mariengeheimnis“. Er war überzeugt, dass die Autoren der Bibel auch dann von Maria sprechen, wenn sie dieses Thema nicht ausdrücklich nennen, wie z. B. der Römerbrief. Wer ist denn diese neue Schöpfung, von der Paulus fortwährend redet, wenn nicht Maria? (46). II. seine „neue Methode der Exegese“, die er vor allem aus der Bibel selbst und aus den Kirchenvätern hervorholte. „Er richtete die Aufmerksamkeit auf die Narrativität und nahm damit etwas vorweg, was sich erst viel später nach und nach durchsetzte“ (52). III. „Der Schöpfer in der Schöpfung“. Gegen eine verbreitete Sicht in der üblichen Theologie, die von Nestorius herkomme, betont Klein immer wieder: Christus ist kein menschliches Individuum. Er ist Gott in der Menschheit, der Schöpfer im Geschöpf (56). Nur der Glaube ermöglicht es, den tiefen Sinn dessen zu erfassen, was uns in der Bibel gesagt wird. Damit soll nicht die Bedeutsamkeit des Historischen für den Glauben geleugnet werden. Das entscheidende Glaubenskriterium bleibt jedoch die wahre Liebe, die den Willen Gottes erfüllt (58). IV. „Das spaltende Prinzip“.

Hier geht es zunächst um die Sprachkritik Kleins. Dieser schätzte das Wort keineswegs gering, betonte aber, dass Worte zum Tode führen, wenn sie nicht vom Geist inspiriert sind (vgl. 2 Kor 3,6). Man dürfe nie vergessen, dass Sprache, Vernunft und Wissen nur „praeambula“ seien, Vor-Wege dessen, worauf es eigentlich ankomme (63). Seit Anbeginn werde die Menschheit diabolisch versucht, sich in sturem Eigensinn am toten und tötenden Buchstaben der Schrift festzubeißen und anzuklammern. Auch die Kirchenspaltungen seien dadurch entstanden (68). V. „Das einende Prinzip“. Unter dieser Überschrift werden nicht nur die ökumenischen Kontakte in Erinnerung gerufen, die Klein im Laufe seines Lebens gepflegt habe (u. a. mit Heinrich Schlier, Karl Barth und Hans Küng). Er war und blieb überzeugt, dass die Marien-Gestalt in der Vielfalt der Sprachen und Deutungen nicht allein für die Christen, sondern mehr noch für alle in der Welt verstreuten Glaubenden der Konvergenzpunkt werden könnte (73).

Die folgenden Kapitel suchen eine Erklärung für die bisher nur geringe Wirkungsgeschichte dieser theologischen Anstöße. Trentin vermutet, dass man vor allem in Kleins radikaler Kritik der damals üblichen Christus-Vorstellungen eine durchaus reale Gefahr gesehen habe, in einen gewissen Spiritualismus bzw. „sublimen Dualismus“ zu geraten, der die Geschichte entwertet und weder ihre Widersprüche noch ihre Konflikte und auch nicht das Problem des Bösen, das die Menschheit belastet, ernst nimmt. Aber Klein hatte keineswegs die Absicht, seine Augen vor den materiellen Übeln zu verschließen. Ihm ging es vielmehr um den Geist, der verhindert, dass sich Menschen in den Gräbern des Individualismus, der schönen Wörter und Ideale einschließen oder hinter den Schlagworten der theologischen Ideologien verschanzen (81-91). Woran aber lag es nun eigentlich, dass ihn seine ehemaligen Schüler (siehe auch das Namensverzeichnis) so häufig aufsuchten, bewunderten und verehrten? Die Antwort von Trentin scheint banal und trifft doch das Entscheidende: „Sie fanden das, was sie suchten: einen Glaubenden, der im Glauben das sah und sehen ließ, was wir gewöhnlich nicht sehen“ (94).

Der zweite Teil des Buches bietet ausgewählte Texte zum Thema „Maria in Bibel und Liturgie“. Zu ihnen gehört auch der Johannes-Prolog, auf den sich der Buch-Titel „Im Anfang“ bezieht. Allerdings sollte man bei der Lektüre nicht vergessen, dass es sich um Vorträge handelt, die geist- und liebevoll in eine bestimmte Situation und Stunde hinein gesprochen wurden. Als einer, der selbst ein Schüler von Klein gewesen ist und ihn von 1952 bis zu seinem Tode immer wieder konsultierte, habe ich Trentins Einführung in dessen Denken und Leben mit Freude und mit Gewinn gelesen. Möge sie nun auch viele andere anregen, die wieder entdeckten Handschriften Kleins meditierend zu studieren und sich in seine Intuitionen zu vertiefen. (Bestelladresse: Ostkirchliches Institut, Ostengasse 31, 93047 Regensburg, Fax 0941 52551 oder E-Mail: [niko.wy@t-online.de](mailto:niko.wy@t-online.de)).

Franz-Josef STEINMETZ SJ, Frankfurt a. M.  
[steinmetz@sankt-georgen.de](mailto:steinmetz@sankt-georgen.de)